



Wilhelm Jordan, Fotografie 1890

Wilhelm Jordan (* 8. Februar 1819 in Insterburg (Ostpreußen) – † 25. Juni 1904 in Frankfurt a. M.), entstammte einer ostpreußischen Pfarrerrfamilie. Nach Abschluss des Schulbesuchs in Gumbinnen und Tilsit begann Jordan ein Studium der Theologie an der Universität Königsberg, wechselte aber, unter dem Einfluss von Hegel und Feuerbach, zur Philosophie und promovierte 1842 zum Dr. phil. 1844 ließ er sich in Berlin als freier Schriftsteller nieder und heiratete Emma Pilkallen (1821-92), wurde jedoch im gleichen Jahr wegen antichristlicher Schriften ausgewiesen. Dasselbe Los widerfuhr ihm im sächsischen Leipzig, wo er 1846 wegen radikaler politischer Gedichte des Landes verwiesen wurde. In Bremen, wohin er sich anschließend wandte, war er bei der „Bremer-Zeitung“ tätig, nach der Februarrevolution 1848 als Korrespondent in Paris. 1848/49 nahm Jordan als Abgeordneter für Freienwalde am Frankfurter Parlament teil. Anfänglich Anhänger Heinrich von Gagerns, des liberalen Präsidenten der Nationalversammlung, plädierte er in der „Polendebatte“ gegen die Bildung eines polnischen Nationalstaats – eine deutschnationale Linie, die ihn dem preußischen Ministerium akzeptabel erscheinen ließ, so dass er im November 1848 Ministerialrat in der Marineabteilung des Reichsministeriums für Handel ernannt wurde. Da die Flotte indes 1849 verkauft wurde, kam Jordan im Alter von dreißig Jahren in den Genuss einer Pension, die ihm eine vielfältige, Romane und Komödien, Epen und Lyrik umfassende literarische Tätigkeit erlaubte. Außer eigenen Dichtungen, von denen die stabreimende und psychologisierende Neufassung der Nibelungensage in den zwei Bänden „Die Nibelunge“ („Sigfridsage“, 1867; „Hilde-

brants Heimkehr“, 1874) als sein Hauptwerk gilt, fertigte er zahlreiche Übersetzungen aus dem Englischen (Shakespeare) und dem Altnordischen (Edda-Übersetzung, 1889) an. Unter der Wirkung von Bismarcks Reichseinigung wandelte sich der ehemalige Verfechter eines „großdeutschen Reiches“ (Deutschland unter Einschluss Österreichs) zum Panegyriker der kleindeutschen preußischen Lösung. Bekannt wurde Jordan als Rhapsode. Auf seinen bis nach Russland und Amerika führenden Rezitationstourneen deklamierte er mit großem Erfolg aus seinem „Nibelungen“-Epos. Seine Heimatstadt Insterburg ernannte ihn 1899 zum Ehrenbürger. Das in der Gedichtsammlung „Strophen und Stäbe“ (1871) enthaltene, an das lebende Vorbild der Krimhild-Gestalt seiner Nibelungendichtung gerichtete Gedicht „Krimhild“ ist in der auch von Richard Wagner gepflegten Stabreimtechnik verfasst, ein Produkt rhetorischen Kunsthandwerks und nicht der poetischen Inspiration. Die „Epistel an Karl Siebel“ von 1864, die hier auszugsweise wiedergegeben ist, verfolgt zwei Zwecke: Zum einen stellt sie gegen die „Zaubergewalt der Letterschrift“, also die Dominanz der Buchlektüre, den lebendigen Vortrag und legitimiert so die eigene Rhapsodentätigkeit; zum andern verurteilt sie die epigonale Goethe-Imitation der zeitgenössischen Lyriker, rechtfertigt gleichwohl die eigenen, als Fingerübungen zur epischen ‚Großtat‘ eingestuften lyrischen Gedichte.

GG

Krimhild.

Ich lehrte dich kennen
Den Dichterkunstgriff,
Schimmernde Schönheit
Und leuchtendes Leben
Zu leihen den Schatten
Der fernen Vorzeit.
Nun bin ich bange,
Du wirst mir böse
Krimhildens halber.
Denn ich habe gehalten
Was einst ich gelobte:
Dir ewiges Leben
Im Liede zu leihn.
Was Horand dem Harfner
Und Sigfrid dem Helden
Die Seelen bezaubert
Sind Deine Züge.

Doch furchtbar entpuppt sich
Im Purpur der Fürstin,
Im Kriege um Kronen,
In schauerlichem Schicksal

Die holde Krimhilde
Zur schrecklichen Riesin,
Zur Göttin der Rache.

Du Gemüth voll Milde,
Du Seele voll Sanftmuth
Und zarten Zaubers,
Du darfst mir nicht zürnen
Wenn ich zögernd bekenne
Daß doch auch diese
Von mir gemalt ist
Nach deinen Zügen,
Nur in's Große gezeichnet,
Verzerrt ins Grause
Von den wilden Gewalten,
Die, im Busen des Weibes
Einmal entfesselt,
Die Furie formen,
Entsetzlicher wüthen
Und mitleidsloser
Zerstören und martern
Als der Haß und der Hochmuth
Mordender Männer.

Es ist ein Eckchen
In jeglichem Herzen
Der Hölle gehörig.
Da ruht im Keime,
Oft kaum erkennbar,
Der Baum des Bösen.
Ihm läßt ein Leben
In glatten Gleisen
Voll Glück und Liebe
Die Triebkraft vertrocknen
Und nur im Traume
Erwächst zuweilen
Sein wesenlos Wahnbild
Und entsetzt die Seele
Mit flüchtigen Schatten
Der Schuld und des Fluchs.

So dunkle Dinge
Träumtest auch Du schon,
Du Gemüth voll Milde,
Du Seele voll Sanftmuth
Und zarten Zaubers.
Als Herzendurchschauer
Gewahrt' ich die Schatten
Wann dir leichte Launen
Die Lippen umspielten,
Wann kurzes Schmollen

Sie Mir noch schmückte;
Denn wärst du ein Engel,
Das weißt du ja längst schon,
Ich liebe dich nimmer.

Und das ist des Dichters
Göttliche Gabe:
Das leichte Gekräusel
Der blumentumkränzten
Wellen im Weiher
Des friedlichen Gartens
Im Geist zu befreien
Vom bergenden Becken.
Die flimmernde Fläche
Des zitternden Spiegels,
Sie zeigt ihm in Spuren
Die rollenden Wogen
Des rauschenden Weltmeers
Wann die tobende Tiefe
Im Sturm das Gestade
Brandend umbrüllt.

O danke dem Himmel
Dein heiteres Dasein,
Dein lichtiges Leben
Voll Glück und Liebe!
Denn strauchelnd umstrickt
Vom Netze der Nornen
Zu so schauerlich großem
Und grausigem Schicksal
Wärest du wahrlich
Ein Weib geworden,
So hold nun dein Herz ist,
Wie meine Krimhilde.

Drum darfst du nicht zürnen
Daß deine Züge
Mir dienten als Muster
Des minnigen Mädchens
Das im Kriege um Kronen,
Im Purpur der Fürstin
Sich furchtbar entpuppte
Zur schrecklichen Riesin,
Zur Göttin der Rache.
Du bleibe das Urbild
Voll blühender Anmuth
Und danke dem Dichter
Der deiner Gestaltung
Unsterbliches Leben
Im Liede verliehn.

Quelle:

Wilhelm Jordan: Strophen und Stäbe. Gedichte 1871, S. 129-133.

Epistel an Karl Siebel.
(1864)

Nein, theuerster Freund, mir schmeichelst auch Du nicht ab was ich ernstlich verschworen,
Seitdem ich beschloß, den Poetenberuf nur zu üben für lauschende Ohren.
Ja, die segenverbreitende Zaubergewalt der Letterschrift und des Buches
Hat in Schranken gebannt und niedergesiegt schon so manche Dämonen des Fluches,
Doch auch leider der Kunst, die vom Leben der Welt das Schöne und Ewige spiegelt,
Die weiland so laut von süßem Gesang ertönenden Lippen versiegelt.
Auch sie war erfreut und fand es bequem, zu wirken in jegliche Ferne
Durch Zeichen allein, unberührt von der Furcht, daß sie Singen und Sagen verlerne;
Doch, Alter hindurch mit der Feder bemüht, für das Auge die Sylben zu messen,
Entwöhnte sie sich des lebendigen Lauts, um es endlich fast ganz zu vergessen
Was sie soll, was sie sei. So ward sie umstrickt von des Schriftwalds geilenden Ranken,
Entbehrte der Luft, des belebenden Lichts – und ihr schwanden die wachen Gedanken.
Wie sollte nun Ich mit neuem Gestrüpp die so schwer durchdringlichen Hecken
Noch verdichten bevor mir das Wagniß gelang, die schlafende Brunhild zu wecken?
Ich sah sie von fern, ich weiß daß sie lebt, ich höre sie flüstern im Traume,
Doch glaubt man mir nicht, und ihr anderen steht noch spöttelnd da draußen am Saume.
So laßt mich allein bis mein Siegesgesang euch erregend wie Oberons Horn schallt
Und mit klingendem Spiel ihr alle mir folgt in den sonnig gelichteten Dornwald. –

[...]

Aus Irrthum vielleicht nenn' ich Eitelkeit nur was heut als Lyrik sich brüstet;
Doch das weiß ich gewiß daß mich die Natur nicht zu lyrischen Thaten gerüstet.
Auch die Dichtung ist mir eine bildende Kunst, die, anstatt mit Farben und Steinen,
Mit der Verse Musik zwar Stimmungen weckt, doch mit dem was sie sagen und meinen,
Den Hörenden zwingt mit Erinnerungskraft sich die Zauberbühne zu bauen,
Um wechselnde Szenen, Geräthe und Tracht und bewegte Gestalten zu schauen,
Zu Hoffnung und Furcht, zu Mitleid und Haß verstrickt, ihr Lieben und Streiten
Als ob ihr Geschick sein eigenes sei bis zum Sieg oder Sturz zu begleiten.

Es begegnet mir oft daß ein Bild der Natur mir die Seele durchzittert mit Rührung,
Ein Mann mich ergreift, eine Frau mich entzückt, und schon geb ich mich hin der Verführung
Den schönen Moment, die Menschengestalt in ein Einzelgedichtchen zu fassen –
„Verschwende nicht!“ ruft mein führender Gott, „auf Gelegenheit warte gelassen!
Den Etzel gestalte so schmucklos und rauh so gluthvoll und doch so besonnen;
Krimhilden im Bad' umwalle dies Haar wie von lauterstem Golde gesponnen;
Mit dem Nordlicht laß die runische Kunst Brunhildens das Himmelszelt färben;
Die Corona bestrahe schauerlich schön den Wettlauf Sigfrids zum Sterben.“

So ließ ich nur selten als einzelnen Quell aussprudeln ein Liedesgelüste,
Als Börnchen, umrahmt mit Vergißmeinnicht, als ein kurzes Bächlein der Küste;
Ich fange die lyrischen Wässerlein zum See mit stauenden Wuhren,
Daß tiefer und breiter der epische Strom durchrausche unendliche Fluren.

Ich erhoffe die Zeit und weiß daß sie kommt, auch wenn ich sie selbst nicht erlebe,
Wo man gern auch vernimmt, wie gelacht und geweint, wie geschwärmt beim Saft der Rebe,
Wie von Liebe geglüht, wie mit Leidenschaft einst, bald erliegend bald siegend, gerungen,
Der das ewige Lied, das gewaltige Lied unsrer Ahnen erneuert gesungen,
Der die dichtende Kunst vom Schweigen erlöst, vom Banne der stummen Betrachtung,
Den die Sage gewählt ihr Mund zu sein um zu schlagen mit tiefster Verachtung
Die Lüge der äußersten Niedertracht die man jemals auf Erden gelogen,
Mit welcher man Uns ein Jahrtausend hindurch um der Ahnen Verehrung betrogen,
Uns Rombesiegern die Heldenkraft vergiftet mit römischen Tücken
Und dem edelsten Volk die Glieder gelähmt daß es demuthsvoll schwärme für Krücken.

Nun regt sich bereits das Genesungsgefühl im erneuerten hünischen Marke
Und in Kurzem erlegt zum anderen Mal den Giftwurm Sigfrid der Starke.
Wann das flammende Schwert nach gewonnenem Sieg zurückkehren darf in die Scheide
Das Luther zuerst so gewaltig gezückt, dann Goethe, der gottvolle Heide,
Unter Blumen versteckt, die Dämonen der Nacht durch bloße Berührung zu tödten;
Wann das heitere Lächeln des Stolzes geziemt nach ganz überstandenen Nöthen:
Dann findet man, frei an der Brust der Natur, vielleicht auch die Frage nicht müßig:
Wie wurde das Herzblut heroischer Zeit noch einmal so lebensvoll flüssig?
Wie tranken sich Form und Farben und Laut zum Zorn, zum Jubel, zur Klage,
Den Augenglanz, dies Wangenroth die Schattengestalten der Sage?
Wie wurde die reizende Krimhild *erlebt*, wie die heilige hehre Brunhilde,
Der höllische Hagen und Mime der Schmidt und der Held der Stärke und Milde?

So fragen sie dann und lösen den Bann; dann ist es kein eitles Gebuhle
Zu stellen in Sicht auch das kleine Gedicht und das Lied wie es geht in die Schule.
Dann ist man vielleicht zu lauschen geneigt dem Geklimper von Stäben und Strophen;
Denn man findet dabei die Schaaalen vom Ei aus welchem der Sigfrid geschlossen.
Doch eben die Zeit ist heute noch weit; so zürne nicht, theuerster Siebel,
Wenn ich ferner im Pult mit zäher Geduld die Verse von Wein und Geliebel
Verschließe der Welt. Wann es ihr einst gefällt, dann will ich den Schauer verwinden
Zum Drucke verdammt zu sehn was entstammt meinem eigenen tiefsten Empfinden.

Quelle:

Wilhelm Jordan: Strophen und Stäbe. Gedichte 1871, S. 1f., 10-14.